

Band der „Acta Pataviensia Austriaca“ vor, welcher die zehn Jahre der Regierungszeit des Papstes Innozenz VI. erfaßt. Schon der zeitliche Abstand zwischen der Veröffentlichung der beiden Bände läßt die große Mühe ahnen, die nötig war für die Erschließung des einschlägigen Materials aus den sogenannten Papstregistern. Im konkreten Fall waren 499 Eintragungen zu bearbeiten. Das allein läßt schon die rege Beziehung zwischen der Kurie und dem Bistum Passau beziehungsweise den Herzögen von Österreich erkennen. „Die Bedeutung der Registerüberlieferung wird noch deutlicher erkennbar, wenn man bedenkt“, daß aus dem Pontifikat Innozenz VI. „für unseren Raum nur mehr 15 Originale bei den Empfängern beziehungsweise deren Rechtsnachfolgern vorhanden sind“ (16)!

Das Werk vermittelt wertvolle Erkenntnisse über die „Geschäftspraxis“ der Kurie in Avignon, die Verleihung von Expektanzen, Pfründen und Ablässen, die Erschließung von Geldquellen und die damalige Situation der Kirche insgesamt. Eine Auswertung der abgedruckten Quellen ist demnach in vielfacher Hinsicht möglich. Vor allem lassen sich durch sie auch manche Lücken in der Lokalgeschichtsschreibung schließen. Um es nicht bei allgemeinen Aussagen zu belassen, sei wenigstens auf zwei Beispiele verwiesen. Aus den Nummern 158–160, 173–174, 176–177, 240, 317, 319, 321–322 läßt sich z.B. eine bewegte und für die damalige Zeit typische Episode in der Geschichte der Pfarre Altmünster, einer Patronatspfarre der Wallseer, rekonstruieren. Die Pfründe hatte seit 1354 der noch minderjährige Nicht-Kleriker Wolfgang von Wallsee widerrechtlich innegehabt, weshalb sie ihm 1357 abgesprochen wurde. Daraufhin erbat sie 1357 Friedrich von Wallsee für seinen Notar Johann von Tulln, der zwar Kleriker war, aber ebenfalls kein Priester. Exekutoren erhielten den Auftrag, für die Übergabe der Pfarre an den Genannten zu sorgen. 1359 wurde die Pfarre dem Johann von Tulln erneut bestätigt, wiederum wurden Exekutoren bestellt, die ihm zur tatsächlichen Erlangung der Pfarrkirche verhelfen sollten. Der knapp angedeutete Fall zeigt u.a. auch, wie wenig kuriale Entscheidungen in der Praxis bedeuteten; sie mußten oft erst gegen Widerstände durchgesetzt werden. Das hinderte Avignon nicht, hohe Beträge, im geschilderten Fall die Hälfte der Einkünfte eines Jahres (Nr. 322), einzufordern. Ein interessantes Schicksal verbindet sich auch mit Heinrich von Enns, dem Rektor der Pfarrkirche von Lorch (vgl. Nr. 127, 342, 344, 357). Es handelt sich bei dem Genannten um Heinrich Sachs (vgl. R. Zinnhobler – J. Ebner, Die Dechanten von Enns-Lorch, Linz 1982,

34–36), dem 1357 die Erlaubnis zum Besitz einer Zweitpfründe erteilt wurde (Nr. 127); diese war damals Wartberg a.d. Krems, das er aber gegen Falkenstein im Weinviertel vertauschte. 1360 erbat nun der Ritter Nikolaus Orle in Avignon die Pfarre Enns für den Kölner Priester Heinrich Hannemann (Nr. 344), da Heinrich von Enns seit langem „contra canonica statuta“ eine zweite Pfarre innehatte. (Das war ihm aber 1357 gestattet worden!) Enns galt somit als vakant und wurde von der Kurie am 10. März 1360 an Hannemann verliehen (Nr. 357). Aus der Lokalgeschichte wissen wir aber, daß Heinrich Sachs weiterhin in Enns blieb; 1361 wird er als Schiedsrichter in einer Streitsache und 1366 als bereits verstorben erwähnt. Wiederum läßt sich also die überraschende Tatsache feststellen, daß kuriale Entscheidungen durchaus nicht immer gegen die Praxis aufkamen.

Das Buch steckt voller interessanter Informationen, an die man über ein sehr differenziertes Register herankommt. Viel Mühe wurde für die Durchführung der Identifikationen vorkommender Orte und Personen aufgewendet. Die Geschichtsforschung ist dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern zu großem Dank verpflichtet. Möge es ihnen gegönnt sein, das Werk bald zum Abschluß zu bringen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST, *Das Bistum Passau zwischen Wiener Konkordat (1448) und Gegenwart*. Kurzporträts der Passauer Bischöfe, Weihbischöfe, Offiziale (Generalvikare) dieser Epoche. Passavia, Passau 1993. (256, zahlr. Abb.). Kart. DM 62,-.

Es war ein glücklicher Gedanke, daß der Autor seine für das von E. Gatz betreute Lexikon über die Bischöfe der deutschsprachigen Länder verfaßten Beiträge zum vorliegenden Kompendium umgearbeitet hat. In einem ersten Abschnitt wird zunächst ein Überblick geboten, der die wesentlichen Entwicklungslinien der Bistumsgeschichte markant nachzeichnet. Der hl. Altmann, Bischof von 1065 bis 1091, wird darin z.B. treffend charakterisiert als „unduldsamer Reformbischof“, der aber zugleich ein entschiedener Vertreter einer „umfassenden Erneuerung des geistlichen Lebens und der kirchlichen Zucht“ war. Es folgt eine historische Würdigung der Domkirche, ihrer Bedeutung und Funktion. Dabei werden u.a. auch die in der Kathedrale abgehaltenen Synoden dargestellt. Im Anschluß geht der Verfasser auf das „Bischofsbild im Wandel“ ein. Durch diese Studie wird es auch für den Nichthistoriker möglich, die folgenden Biographien geschicht-

lich einzuordnen und nicht in den Fehler zu verfallen, Gestalten der Vergangenheit mit heutigen Maßstäben zu messen. Leidl erinnert daran: „Zwei unabdingbare Elemente spielen immer zusammen: die dem Welthaften entrückte Sinnmitte des Bischofsamtes und die innerweltlichen Formkräfte einer jeweiligen Zeit. Und daher kann eben die existentielle Verwirklichung sehr verschieden aussehen.“ Wir begegnen dem Bischof als Missionar, dem Reichsbischof, dem Fürsten und dem Seelsorger, um nur die wichtigsten Erscheinungsformen aufzuzählen.

Der zweite, umfangreiche Abschnitt bietet sodann die Kurzporträts der Passauer Bischöfe, Weihbischöfe und Offiziale (Generalvikare) seit 1448. An ihnen wird der angesprochene Wandel des Bischofsbildes gut ersichtlich. Besonders gelungen scheinen mir die Darstellungen über die Seelsorgebischöfe Joseph Dominikus v. Lamberg (1723–1761) und Leopold Ernst v. Firmian (1763–1783). Über diesen verfaßte Leidl ja seinerzeit seine Habilitationsschrift, die den Kirchenfürsten in eine akribische Schilderung der Zeit hineinstellt. Ein Kabinettstück historischer Darstellung gelingt dem Autor mit seiner Biographie Heinrich v. Hofstätters (1839–1875), dessen schwieriger Charakter zunehmend zu einer Belastung für die Diözese wurde. Dabei werden aber seine Begabung, die freilich nicht unbedingt auf theologischem Gebiet zu suchen ist, und sein Eifer durchaus anerkannt. Der Verfasser zieht das Resümee: „Der Historiker wird die Größe dieses Passauer Oberhirten wohl als eine tragische ansehen müssen“. Auch das Porträt von Simon Konrad Landersdorfer (1936–1968) ist gut getroffen. Im Zusammenhang mit dem Hirtenwort des Bischofs zu „*Humanae Vitae*“ (1968) schreibt Leidl: „Der christussuchende Mensch konnte bei dem Passauer Oberhirten immer auf Verständnis rechnen... Auf diesem Hintergrund wird die souveräne Gelassenheit verständlich, mit der Landersdorfer... auf die Eheenzyklika... reagierte. Nicht der Beifall von der falschen Seite veranlaßte ihn, jenes Hirtenwort zu verfassen, das so viel Aufsehen in der Weltkirche erregte, sondern die seelische Not der Gläubigen...“ Nur knapp wird auf die Bischöfe der Gegenwart eingegangen, mit Recht, da dem Historiker, wenn es um seine eigene Zeit geht, Zurückhaltung geziemt. Dennoch spürt man die Sympathie des Autors für Bischof Antonius Hofmann (1968–1984) heraus.

Bei den Weihbischöfen, Offizialen und Generalvikaren ließ die Quellenlage in den meisten Fällen nur die Mitteilung von Einzeldaten zu. Diese gehen aber über L.H. Krick hinaus und ermöglichen Einstiege für die weitere Forschung. Das Kunstreferat des Bistums Passau machte sich

um das Buch durch die Beigabe von Abbildungen der behandelten Bischöfe verdient. Dadurch wird das Werk nicht nur gefälliger und lebendiger, sondern es wird auf diese Weise auch möglich, den Wandel des Bischofsbildes optisch nachzuvollziehen.

Dem Verfasser, dem dzt. besten Kenner der Passauer Bistumsgeschichte, darf zum vorliegenden Werk herzlich gratuliert werden. Dem Buch selbst wünschen wir eine weite Verbreitung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ JENSEN ANNE, *Gottes selbstbewußte Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum?* Herder, Freiburg 1992. (508). Ln. DM 68,-

Das vorliegende Buch ist die Veröffentlichung der Habilitationsschrift, die im Rahmen eines Forschungsprojektes „Frauen im frühen Christentum“ am Ökumenischen Institut der Theologischen Fakultät Tübingen entstanden ist. Trotz dem Bemühen um Allgemeinverständlichkeit und Lesbarkeit hat die Publikation nichts an Genauigkeit und Differenziertheit eingebüßt.

In mühsamer Kleinarbeit und kreativer Spurensuche hat die Theologin anhand der Lektüre antiker Kirchengeschichten sowie weiterer christlicher und außerchristlicher Quellen eine Fülle an Detailmaterial zu Situation und Selbstbewußtsein von Frauen in der Zeit der jungen Christenheit zusammengetragen. Dabei erfordert es die spezifische Quellenlage, deren Interesse nicht dem Leben der Frauen galt, die Texte „gegen den Strich“ zu lesen. „Wir stellen zwar keine unberechtigten Fragen an die Texte, aber doch andere als jene, auf die die Autoren seinerzeit zu antworten suchten. Da wir nur ganz wenige von Frauen verfaßte Quellen besitzen, müssen wir versuchen, aus den von Männern hinterlassenen Zeugnissen das zu erheben, was für die Rekonstruktion weiblicher Lebensrealität relevant ist.“ (50)

Nach einer Einleitung über das Verhältnis von Spätantike und frühem Christentum zeichnet die Autorin zunächst ein allgemeines Bild, betreffend Fragen des Anteils von Frauen, überlieferter Namen, ihrer Schichtzugehörigkeit, ihrer Lebensformen, ihrer Bildung sowie ihrer Rollen in der jungen Bewegung. Umfangreichere Darstellungen gelten den Frauen im Martyrium mit besonderer Aufmerksamkeit auf Blandina sowie Perpetua und Felicitas, Frauen in der Verkündigung als Prophetinnen mit einem ausführlichen Abschnitt über Priska und Maximilla, schließlich der Bedeutung der charismatischen Bewegungen, v.a. des sogenannten Markionismus.